

Zeitung für das Dilltal.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn 1,50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, außerdem die Zeitungskoten, die Bandbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Amtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Geschäftsstelle: Schulstrasse 1. • Fernsprech-Anschluss Nr. 24.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Reklamenzeile 40 S. Bei unverändert Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzlässe. Offerten zeichnen ob. Aufst. durch die Exp. 25 S.

Nr. 156

Dienstag, den 7. Juli 1914

74. Jahrgang

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

In nächster Zeit lasse ich Ihnen eine Anzahl des von der kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem herausgegebenen Flugblattes „Der Kartoffelkrebs“ zugehen.

Ich ersuche, Sie unter die Kartoffelzüchter Ihrer Gemeinden kostenlos zu verteilen.

Dillenburg, den 2. Juli 1914.

Der Königl. Landrat: v. Zigelwig.

Nichtamtlicher Teil. Oesterreich-Ungarn.

Der 84jährige Kaiser Franz Joseph, der einen Teil der Regierungsgeschäfte dem verstorbenen Thronfolger Franz Ferdinand übertragen hatte, bildet seit dessen Tode wieder den hervortretenden politischen Mittelpunkt der habsburgischen Doppelmonarchie. In dem Streik der Meinungen und Intrigen, in allen Schwierigkeiten dieser ernsten Zeit richten sich die Blicke Oesterreich-Ungarns auf seinen ehrwürdigen Herrscher als den Berater, Vermittler und Helfer. Und wie sehr der hohe Herr Weisheit mit Güte zu verbinden und stets das Richtige zu treffen weiß, das hat er in seinen Handlungen an die beiden Ministerpräsidenten und in seinem Armees- und Flottenbefehl jetzt wieder in ebenso dankenswerter Weise dargelegt wie mit seiner Behandlung der unglücklichen Waisen des ermordeten Thronfolgerpaars. Kaiser Franz Joseph steht nicht nur über den Parteien und Nationalitäten seiner Länder, er steht auch hoch erhaben über den Vorurteilen und Standesunterscheidungen, an denen die habsburgische Doppelmonarchie noch so sehr reich ist. Er wird aber auch mit fester Hand die Ehre Oesterreich-Ungarns gegenüber Serbien vertreten.

Die Erklärungen des Monarchen, daß der Wahnsinn einer kleinen Schar Irregelenleiter an den geheiligten Banden zwischen dem Kaiser und seinen Völkern nicht rütteln könne, daß er, der Monarch, auch nach diesem jüngsten herben Leid, das ihm den innig geliebten Neffen aus einem engeren Pflichtenverhältnis geweihten Wirken an der Seite der hochherzigen, in der Stunde der Gefahr trenn bei ihm ausstehenden Gemahlin entriß, auf dem als recht erkannten Wege ausharren werde, und daß er festhalte an der Hoffnung auf eine gedeihliche Zukunft Oesterreich-Ungarns, haben auf das gesamte Volk den denkbar tiefsten Eindruck gemacht. Die Güte aber, mit der der ehrwürdige Herrscher sich der verwaischten Kinder annahm und ihnen aus der kaiserlichen Schatzkammer eine lebenslängliche Alpanage zuwies, da auch die Güter Konopischt und Chlumetz als Modena-Erbe an die Krone zurückfallen, hat alle Herzen aufs innigste bewegt.

Kaiser Franz Joseph, der am Montag von Wien nach Triest zurückkehren wollte, hat die Fahrt nach dort mit Rücksicht auf seine Gesundheit und bahnamtliche Vorkehrungen laut „Böf. Ztg.“ auf Dienstag verschoben. Der Hinweis auf bahnamtliche Vorkehrungen hat zu den Besorgnissen Anlaß gegeben, daß der Versuch eines Eisenbahnattentats gegen den ehrwürdigen Herrscher geplant gewesen, jedoch rechtzeitig entdeckt worden sei.

Die Zeremonienmeister und hohen Hofchargen hatten es für ihre Pflicht gehalten, den Standesunterschied zwischen dem Thronfolger und der Herzogin von Hohenberg auch an der Totenbahre noch hervorzuheben, einige Angehörige der Generalität und Admiralität, die sich durch gelegentliche Kritiken des Verstorbenen verletzt fühlten, suchten dem toten Thronfolger die militärischen Ehrungen zu entziehen, auch den Kindern gegenüber waren in Bezug auf deren Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten Anordnungen getroffen worden, die im Lande vielfach als Härten empfunden wurden. Die warmherzigen Worte des Kaisers, die auch im Sinne des neuen Thronfolgers, Erzherzog Karl Franz Joseph, liegen, haben viel Bitternis verschluckt. Das Oberhofmeisteramt in Wien soll der dortigen „Zeit“ zufolge unzulässige Saumseligkeit und Gleichgültigkeit gegenüber dem Beisetzungsfeierlichkeiten nach einer glanzvollen Beisetzungsfeier befunden und verurteilt haben, daß die letzte Einsegnung in Bochlarn unmittelbar vor der endgültigen Beisetzungsfeier in Artstetten, unter geradezu unwürdigen Begleitumständen stattfand. Das Oberhofmeisteramt erteilte trotz wiederholter dringender Gesuche keine Anweisung über die Feierlichkeiten in Bochlarn, die die dortige Gemeinde daher nach ihrem Ermessen regelte. Infolge der Verzögerung traf es sich, daß gerade, als die feierliche Zeremonie beginnen sollte, ein furchtbares Unwetter hereinbrach, so daß die Einsegnung in der engen Bahnhofshalle vorgenommen werden mußte, während in dem anstehenden Schank des Bahnhofrestaurants Bier getrunken und Würstel gegessen wurden.

Der Legendenbildung über das Fernbleiben des kaiserlichen Paares von der Beisetzungsfeier für das Thronfolgerpaar tritt eine halbamtliche Auslassung entgegen. Es wird darin namentlich die Behauptung als willkürliche Erfindung gebrandmarkt, daß Kaiser Wilhelm den Kaiser Franz Joseph betrogen habe, den Plan des Oberhofmeisters, die Leichen getrennt zu überführen, umzusetzen und, da für die gemeinsame Feier die militärische Beteiligung unterbleiben sollte, seine persönliche Teilnahme abgesagt habe. Der einzige Grund für das Fernbleiben des Monarchen war die Erkrankung seines körperlichen Befindens.

Ueber die österreichisch-serbische Spannung, die durch die Serajewer Mordtat verstärkt wurde,

soll sich der Wiener Minister des Auswärtigen, Graf Berchtold, einem Londoner Blatte zufolge geäußert haben. Danach soll bereits seit der Ermordung des serbischen Königspaars im Jahre 1903 eine verbrecherische Agitation gegen Oesterreich-Ungarn durch revolutionäre Gesellschaften in Belgrad gesteuert werden. Die Ermordung des Thronfolgerpaars war die natürliche Folge jener Agitation, die bisher keine serbische Regierung zu unterdrücken vermochte. In der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns wird infolge der Mordtat keine Aenderung eintreten. — Im kroatischen Landtag zu Agram kam es zu neuen serbenfeindlichen Tumulten, so daß die Sitzung wiederholt unterbrochen werden mußte. In Laibach veranstaltete die slowenische Volkspartei eine große Kundgebung gegen die großserbische Propaganda. Etwa 400 Personen beteiligten sich daran. Der Vandeschauptmann erklärte, die großserbische Propaganda müsse rücksichtslos bekämpft werden. Er rief dann aus: „Wir in Oesterreich haben einen Herrscher von Gottes Gnaden, aber die Serben haben einen Herrscher von Mörders Gnaden!“ Auch in Ragusa kam es zu einer großen kroatischen Demonstration gegen die Serben. Serbische Vöden wurden demoliert und eine serbische Teufelsschiff zerrissen. Militär mußte schließlich einschreiten und die Demonstranten zerstreuen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Die fortgesetzten Nachforschungen nach den Mördern des Thronfolgerpaars führten auf die Spur eines Gymnasialisten Popowic als Mittäthädeligen. Es wurde ermittelt, daß Popowic nach dem Attentat Serajewo verlassen habe und sich über Semlin nach Belgrad begeben wollte. Der Gefuchte konnte in Semlin verhaftet werden. Er gab an, daß er gleichfalls in Serajewo in einer Konditorei mit den übrigen Komplizen zusammengekommen war. Auch er habe eine Bombe, einen Revolver und Zigaretten — das Zigaretten, um sich damit nach erfolgter Tat zu vergiften — erhalten und habe sich damit auf der Straße, die der Thronfolger zu durchfahren hatte, aufgestellt. Als er hörte, daß Cabrinovic sein Attentat verübt habe, habe er den Mut verloren, und Bombe, Revolver und Zigaretten weggeworfen. Der Student wurde unter starker Bewachung nach Serajewo gebracht. Der Mörder Prinzip erklärte, wie erst nachträglich bekannt wird, in seinem ersten Verhör: Ich bin kein gewöhnlicher Mörder, sondern ein serbischer Nationalheilige. Bezeichnend ist es, daß sämtliche Belgrader Blätter bis auf das Regierungsorgan eine Erklärung serbischer Nationalisten veröffentlichten, die den Thronfolgermord zwar verurteilt, mit weit größerer Empörung aber die Serbenverfolgungen geißelt.

Politisches.

— Nordlandreise des Kaisers. Gestern vormittag 9.15 Uhr fuhr der Kaiser mittels Hoffsonderzuges von der Station Widdpark aus nach Kiel, von wo er auf der „Hohenzollern“ seine Nordlandreise antret. Die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord dampft jetzt die nordwestliche Küste entlang. Der Kurzurlaub und die Nordlandreise bilden die beiden Erholungspausen des Kaisers im Jahr. Um seine Person versammeln sich für die Dauer der Nordlandreise allerlei berühmte Männer der Politik, der Kunst und der Wissenschaft, deren Auswahl der Kaiser selbst trifft. Zwanglos geht es an Bord des weißschimmernden Kaiseressigs zu, nur einige Zeit des Vormittags ist der Kaiser durch die laufenden Reglergeschäfte an den Schreibtisch gebunden, die übrige Zeit widmet er seinen Gästen. „Der Kaiser hat, das Kattegat, dematen dem Schipper de Hofen nat“, heißt ein altes Seemannsprüchlein. Auf ihrer Fahrt durch die schwierigen Gewässer zwischen Jütland und Südschweden leiten erprobte Vorken das Kaiseressig. Der Kaiser kennt sie alle persönlich, sie haben meist alle von ihm ein Andenken, eine goldene Uhr oder einen Schmuckgegenstand, aufzuweisen. Vorbei am Kap Lindesnaes, der südlichsten Spitze Norwegens, geht die Fahrt zunächst nach Stadanger, in dessen Hafen Hunderte vonheringsbooten Bord an Bord liegen. Hier tritt zum erstenmal das typische Bild der nordwestlichen Küstenstadt auf: am stillen Fjord breiten sich die Marinieranstalten, die Sägewerke, die Schuppen, während hinter ihnen die Berge aufragen. Die „Hohenzollern“ läuft alsbald den Stadanger-Fjord an, dessen Gebiet prächtige Wasserfälle zeigt. An Bergen, einem bedeutenden Schiffsfahrtsplatz Norwegens, vorbei geht die Fahrt zum herrlichen Sognefjord, der nächst dem Trondjemfjord sich am weitesten in das Innland streckt. Der Sognefjord, dessen schönste Stelle der Kaiser im vorigen Jahr durch die gewaltige Statue Frithjofs, des Helden der Nationalgeschichte Norwegens, zierte, ist auch der landschaftlich schönste Fjord. Steil fallen die Felsen meist an seinem Ufer ab. Schön ist der Fjord, wenn er still daliegt, wenn das tiefe Blau des Himmels sich in ihm spiegelt, wenn die Rinde und der Eidervogel über ihm schweben; aber schöner ist er wohl noch, wenn der Sturm sich in den Felsenjochen fängt und brüllend auf das Wasser niederstürzt, wenn sein Toben und Heulen tausendfaches Echo weckt, während am düsteren Himmel die Wolkentrübe der Wolküren dahinstürmen. Durch Schären und Klippen geht die Fahrt weiter nach Alesund, dessen Bewohner nächst dem König keinen mehr verehren als den deutschen Kaiser. War er es doch, der damals, als vor acht Jahren ihre Häuser in einer Sturmnacht von einer Feuersbrunst in Asche gelegt wurden, den Geschädigten als Erster hilfreiche Hand bot und große Mittel spendete. Bis Roske und Christiansund geht, wenn das Wetter es gestattet, die Nordlandsfahrt, bald hinter dem Trondjemfjord beginnt der nördliche Polarreis, die ersten Eisfelder tauchen im Meere auf.

— Prinz Eitel Friedrich von Preußen vollendet am heutigen Dienstag sein 31. Lebensjahr. Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg hatte mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen Töbenh eine längere Unterredung.

— Von der Deutschen Heeresverwaltung wird im Interesse der beteiligten Industrie bekannt gegeben, daß für die geplante Einführung neuer Stoffe für Hosen und Feldgrauen Kleide eine sehr weitgehende Tragefrist für die Stücke aus den bisherigen Stoffen festgesetzt werden wird.

— Alle wollen haben. Die Erneuerung der Handelsverträge, die im Jahre 1917 durchgeführt sein muß, ist für die Vertreter der Reichsregierung nicht nur mit ungeheurer Arbeit verknüpft, sondern wird auch überaus heiße Kämpfe im Gefolge haben. Wenn noch vor wenigen Monaten Staatssekretär Delbrück im Reichstage sagen konnte, die deutsche Reichsregierung werde die Verträge nicht kündigen, sondern die Maßnahmen der Vertragsstaaten abwarten, so bedarf es schon heute keines Abwartens mehr. Es ist bereits gewiß, daß nicht nur Rußland, Belgien und die Schweiz, sondern daß auch unsere beiden Verbündeten Oesterreich-Ungarn und Italien die bestehenden Verträge kündigen und neue nur zur Tariffähigkeit abschließen werden, die ihre Interessen noch stärker fördern, als es bei den bestehenden Verträgen schon der Fall ist. In Geldfragen hört die Gemütslichkeit auf, sagt das Sprichwort. Bei dem Handelsverträgen handelt es sich aber um Fortemonnalen-Interessen. Zum Verschonen haben Deutschlands Industrie und Landwirtschaft nichts übrig. Von diesen Gesichtspunkten aus sind die wirtschaftlich hoch bedeutsamen Fragen zu betrachten und zu lösen. Zur Aufstellung des neuen Zolltariffs, der den bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen zugrunde zu liegen ist, können nicht frühzeitig genug Sachverständige, Praktiker und Vertreter des gewerblichen Lebens geholt werden.

— Im preussischen Staatsetat sind 2,5 Millionen Mark eingestellt zur Vollendung der preussischen Teilarbeiten am bayerischen Donau-Mainkanal.

— Die deutsche Rheinmündung. Im Ministerium der öffentlichen Arbeiten fand am Samstag eine Besprechung zur Vorbereitung der wirtschaftlichen Untersuchungen und Projektierungsarbeiten für die Kanalverbindung vom Rhein zu der deutschen Nordseefahrt, an der als Sachverständige Vertreter der großen Seereedereien und verschiedener Handelskammern der Küsten- und Binnenstädte, u. a. auch aus Frankfurt a. M., teilnahmen.

— Aus Elsaß-Lothringen. Die neue Regierung der Reichslande hat die Bezirksregierungen zu umgehendem amtlichen Bericht aufgefordert, über die Anwendung der französischen Sprache in den eifasslichen Gemeindevertretungen und Bezirksräten. Wie eifasslichen Blättern gemeldet wird, hat sich die neue Regierung bereits für eine Aufhebung der geestlich gewährleisteten Zulassung der französischen Sprache im amtlichen Verkehr der Gemeinderäte und der Bezirksräte entschieden. — In Paris sprach dieser Tage der General Weinger, ein tapferer Soldat, der sich in den französischen Kolonialkämpfen in höchstem Maße ausgezeichnete. Noch eine ganze Reihe geborener Offiziere bekleidet heute höhere Kommandostellen in der französischen Armee. Sie haben Verwandte in Elsaß-Lothringen, die meist auch der gefährlichen nationalitätstrennenden Bewegung im Elsaß sehr nahe stehen. Aus diesem Grunde hat man auch daran gedacht, Personen mit ausgebreitetem Bekandtenkreis nicht zu elsaß-lothringischen Verwaltungsposten zuzulassen.

— Deutschlands wirtschaftliche Vorteile in Kleinasien. So interessant und lehrreich die Darlegungen des türkischen Finanzministers Dschavid Bey in der Konstantinopeler Kammer gelegentlich der Einbringung des Etats auch waren, für uns ist die noch unbeantwortet gebliebene Frage die Hauptsache, wird Deutschland von der Bagdadbahn und von den mit den mitinteressierten Mächten darüber getroffenen Vereinbarungen praktischen Nutzen haben? Können dafür nur die türkischen Konzessionen in Betracht, so könnte man die Frage mit ja beantworten. Die Türkei will die von deutschen Banken zum Bahnbau geliehenen Gelder mit fünf Prozent verzinsen und sich mit einem angemessenen Emissionszins, der noch nicht festgelegt ist, zufrieden geben. Dagegen haben die deutschen Bankvertreter hinsichtlich der Baukosten der Bahn ein Zugeständnis gemacht. Sie hatten ursprünglich 270 000 Franken für jeden Kilometer Bahnbau in Rechnung gestellt, wollen sich jetzt aber mit 225 000 Franken begnügen, da die Türkei für die Solidität des Baues auch bei diesem Preise bürgt. Daß die Bahn, die dem Suezkanal scharfe Konkurrenz bereitet, rentabel sein wird, ist zu erwarten. Unangenehmer ist es, daß England sich ein Mitbestimmungsrecht in der Verwaltung der Bahn über die Höhe der Tariffähigkeit und dergl. gesichert hat. Auch die „ewige Dankbarkeit“, die Dschavid Bey Frankreich für die der Türkei gewährte Anleihe gelobt, sowie der bevorstehende Abschluß eines türkisch-französischen Handelsvertrages weisen darauf hin, daß Deutschland in Kleinasien hinfür einer schärferen Konkurrenz ausgesetzt sein wird. Diese Voraussicht wird noch dadurch gesteigert, daß die Türkei auch mit Rußland wirtschaftliche Vereinbarungen zu treffen im Begriffe steht. Bedeutungslos ist es noch, daß die Verwendung der von Frankreich gewährten Anleihe nicht, wie es bisher immer hieß, lediglich auf die wirtschaftliche Aufrichtung der Türkei beschränkt ist, sondern dieser auch gestattet, ihre Armee- und Marinematerial den Erfordernissen entsprechend auszugehellen.

— Politischer Vontott. Der V. P. S. meldet aus Lemberg: In Lemberg und Krakau sind in den letzten Tagen von den dortigen polnischen Korporationen Aufrufe an die Bevölkerung veröffentlicht worden, die zum allgemeinen und strengen Vontott aller deutschen Waren auffordern. Die Aufrufe tragen die Unterschriften hervorragender polnischer Politiker.

— Italien. Die Voruntersuchung gegen den italienischen Militärlieferanten Magnoni, der der Bestechung angeklagt ist, hat ergeben, daß eine Anzahl höherer Offiziere mit-

schuldig ist. Die Offiziere erhielten von Magnani für Mit-
teilung bestimmter Heeresnachrichten ein Monatsgehalt von 200
bis 250 Mark.

— **Frankreich.** Die Stimmen gegen die dreijährige
Dienstzeit wollen nicht verstummen. General Bedoya, der
neue Kommandant des Heeresauschusses, erklärte, die dreijährige
Dienstzeit übersteige weit das Hilfsmittel und die Kräfte,
die Frankreich habe. Die französische Volkswirtschaft werde
die Entziehung der Arbeitskräfte nicht vertragen können.

— Ueber das Meer selbst gab der Inspektionsarzt der fran-
zösischen Armee, Troussaint, ein aufsehenerregendes Gut-
achten ab. Der Arzt erklärte, 65 Prozent der unter die
Fahne berufenen jungen Leute seien mehr oder weniger
schwindlig. Dem größten Teil der Truppen dürften
keine anstrengenden Übungen zugemutet werden. — In Bou-
logne wurde auf das Auto des Kriegsministers Messimy ein
Stein geschleudert, der die Gattin des Ministers leicht ver-
letzte. Der Täter wurde nicht ermittelt. — Der Kongress
der Vereinigten Staaten in Paris nahm eine Tagesord-
nung an, die eine Annäherung zwischen Frankreich und
Deutschland auf Grund der Verleihung einer unabhängigen
Verfassung an Elsass-Lothringen dringend empfiehlt. — Am
Mittwoch fand in Nogent-sur-Mer der Stapellauf des
neuen im vorigen Jahre auf Kiel gelegten Unterseebootes
„Bellone“ statt, das den größten der bisherigen französischen
Typus darstellt. Die Länge des Bootes beträgt 60 Meter, die
Breite 5,42 Meter, das Verdrängung 520 Tonnen. Das Boot
ist mit 8 Torpedobootkanonen versehen und hat eine
Besatzung von drei Offizieren und 26 Mann. Zur Fortbe-
wegung dient ein Petrolmotor mit 2100 PS., die dem
Fahrzeug eine Geschwindigkeit von 19 Knoten verleiht. —
Der französische Marineminister Gautier hat gestern mittag
zu Ehren des türkischen Ministers Dschemal Bey ein Früh-
stück von 28 Gedecken gegeben, an dem das Personal der türki-
schen Gesandtschaft und zahlreiche hohe Marine- und Land-
offiziere teilnahmen. Bei diesem Frühstück wurden sehr herz-
liche Trinkprünge gesprochen.

— **England.** 8000 Arbeiter der größten englischen
Heeres- und Marinewerkschäfte, des Arsenal von Woolwich,
traten in den Ausstand. Die englische Regierung erkannte
die Forderungen der Arbeiter nicht an, wollte auch Herr
im eigenen Hause sein und schloß sämtliche Werkschäfte
des Arsenal.

— **Albanien.** Die Rolle des Fürsten Wilhelm von
Albanien bleibt groß. Mit einem vollen Geldbeutel könnte
er zwar viele Verteidiger von der Art des famosen Prenk
Bibdoda bekommen. Für die Idee eines selbständigen Al-
banien mit einem regierenden Fürsten rührt kein Albanier
auch nur den Finger. So gut gemeint das Bestreben ist,
dem Fürsten eine Fremdenlegion zur Verfügung zu stellen,
so wenig Aussicht auf Verwirklichung und Erfolg hat auch
dieser Plan. Das richtige wäre, dem Fürsten eine hin-
reichend starke Abteilung des internationalen Befehlswor-
kes von Stutari zur Unterstützung zu senden. Da aber
auch der Süden Albaniens, also das nördliche Epirus, wie-
der in Flammen steht, die Aufständischen rasche Fortschritte
machen und eine Verstärkung der Fürstlichen geboten ist,
so bedürfte es für den Fürsten mindestens einer Truppe
von 4000 Mann, um Herr der Lage zu werden. Zur Stel-
lung eines so starken Dislokations für seine Aussicht vorhanden.
Woher sollten auch die Kosten gedeckt werden? Und dann
die Uneinigkeit der Großmächte! Der Plan, ein Berliner
Verhandlungsamt für Albanien einzurichten, ist bis jetzt noch
nicht verwirklicht worden. Ein maßgebender Stelle wurde
laut „Tag“ erklärt, daß alle derartigen Bestrebungen höchst
problematischer Natur seien. Den Männern des Komitees
selbst kam zum Ausdruck gebracht worden, daß es sich um eine
höchst politische Angelegenheit handle, die sich nicht ohne wei-
teres, so wie der Plan gedacht sei, durchführen lasse. Denn
auch die Anwerbung von Ausländern im Reichsgebiet könne

leicht zu politischen Verwicklungen führen, so daß sehr
wahrscheinlich gleich von Anfang an mit der Verhinderung
der Tätigkeit des sogenannten Werbebureaus gerechnet wer-
den müsse. Bis zur Stunde sei der Posten von dieser
Tätigkeit offiziell nicht bekannt. Danach scheinen sich also
die Absichten des Konsuls a. D. Waderow und des Haupt-
manns a. D. Hans Walter, die erklärten, auch an amtlicher
Stelle hätten sie für ihre Tätigkeit bereits die Zustimmung
erhalten, kaum verwirklicht zu lassen. Der gleichartige
Wiener Versuch war infolge italienischen Einspruchs be-
kanntlich an einem Verbot des verstorbenen Thronfolgers
gescheitert.

— In **Mexiko** fängt mit der soeben erfolgten Wahl
Huerta zum Präsidenten der Wirrwarr von neuem an.
Nach den Beschlüssen der Friedenskonferenz von Niagara falls
hätten die nordamerikanische Union sowie die südameri-
kanischen Freistaaten sich zur Anerkennung des Präsidenten
bereit erklärt, der aus den ausgeschriebenen ordnungsge-
mäßigen Wahlen hervorgehe. Nun wurde Huerta zum Prä-
sidenten gewählt. Die Vereinigten Staaten, die Huerta bis-
her die Anerkennung verweigerten, werden sie ihm auch jetzt
nicht zuteil werden lassen. Sie erklären, es ginge schon aus
der geringen Wahlbeteiligung hervor, daß Huerta die Wahl
erzwungen habe und daß das Ganze eine Farce sei. Damit
schließt sich an das trübe Ende der Mexikowirren der trübe
Anfang an.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 7. Juli.

— (Vom Wetter.) Nachdem uns seit Sommeranfang
eine wahre Tropenhitze beschert war, erfährt die Temperatur
seit vergangenen Donnerstag eine wesentliche Abkühlung.
Es geschah dieses unter Einfluß zahlreicher Gewitter.
Gestern gegen Abend entlud sich wieder ein solches über
unsere Gegend, das heute in einen anscheinend dauerhaften
Vandregen übergegangen ist. Aus der Verteilung des Luft-
drucks zu schließen, sind wir nunmehr in der bereits von uns
angekündigten Periode veränderlichen und regnerischen Wet-
ters angelangt. Hoffen wir, daß sie bald wieder vorüber-
geht.

— (Kirchenmarkt.) Der gestrige Kirchenmarkt er-
freute sich eines recht regen Besuches. Erst das in den Abend-
stunden eintreffende Gewitter machte dem Betrieb ein Ende.
Kirchen kosteten 25–30 Pf. per Pfund. Abends machte
sich Mangel bemerkbar, und stieg deshalb auch der Preis
bis zu 50 Pf.

— Neue Fernsprechanstalten sind spätestens bis
zum 1. August bei dem zuständigen Postamt anzumelden, wann
die Herstellung in dem nächsten, am 1. August beginnenden
Baubauabschnitt gewünscht wird. Verspätete Anmeldungen können
in dem Bauplan meist nicht berücksichtigt werden. Für die
geforderte Herstellung der Anschlüsse sind in solchen Fällen
die entstehenden Mehrkosten — mindestens 15 Mk. — zu er-
statten.

— Reiseerleichterung für Militäurlau-
ber. Die „Frankf. Zeitung“ hatte bei Besprechung des be-
kannten Meuturverlages, der die Garnisonierung sämtlicher
Elsass-Lothringischer Meutur in altsächsischen Standorten ver-
fügt, den Wunsch ausgesprochen, die Heeresverwaltung möge
den aus dem Reichslande stammenden und entfernt von
ihrer Heimat dienenden Soldaten eine finanzielle Bergän-
gung für die Urlaubsreisen zuteil werden lassen. Das von
der Heeresverwaltung herausgegebene Merkblatt für die
Preise macht unter Bezugnahme auf den hier geäußerten
Wunsch darauf aufmerksam, daß nach einer seit dem 1. April
ds. Js. gültigen Bestimmung sämtlichen Unteroffizieren und
Gemeinen im Falle der Urlaubsreise in die Heimat
oder nach dem Wohnort der Eltern und nächsten Angehörigen
in jedem Dienstjahre eine freie Hin- und Rückfahrt auf den
Eisenbahnen innerhalb Deutschlands zum Militärfahrpreis

bewilligt werden darf. Die Geldmittel dazu sind durch den
Reichshaushaltsetat bereit gestellt worden. Die Kosten wer-
den einschließlich derer für die Rückreise nach einer bereits
einige Monate geltenden Bestimmung grundsätzlich vor An-
tritt der Reise gezahlt.

— **Herborn, 6. Juli.** Das 22. Verbandsschießen des
Gauess Hessen-Raffau fand gestern hier statt. Am
Sonntag vormittag trafen aus allen Teilen des Gauess
Schützen ein. Beim Konkurrenzschießen, an dem sich 13 Ver-
eine beteiligten, errang der Schützenverein Herborn mit 326
Ringen den 1. Preis, und zwar die vom Gau als Wander-
preis gestiftete Kette, welche bis jetzt der Schützenverein Biedorf
besaß. Den 2. Preis mit 307 Ringen erhielt Marburg; 3.
Preis Weiburg 305 Ringe; 4. Preis Kirchen 297 Ringe;
5. Preis Biedorf 295 Ringe; 6. Preis Neunkirchen 288
Ringe; 7. Preis Biedorf 271 Ringe. Münzen erhalten die
20 besten Schützen: 1. Oswald-Kirchen 135 Ringe; 2. Schreiner-
Herborn 135 Ringe; 3. Dula-Marburg 133 Ringe; 4. Pfann-
schmidt-Biedorf 132 Ringe; 5. Bollberg-Neunkirchen 122 Ringe;
6. Pfitt-Biedorf 120 Ringe; 7. Krämer-Weiburg 119 Ringe;
8. Dula-Weiburg 115 Ringe; 9. Ermer-Herborn 107 Ringe;
10. Julius Bed-Herborn 105 Ringe; 11. Guding-Alsfeld 102
Ringe; 12. Wiese-Marburg 101 Ringe; 14. Reichenrath-Neun-
kirchen 101 Ringe; 15. Mangold-Marburg 98 Ringe; 16.
Ruppertsberg-Marburg 97 Ringe; 17. Goerz-Weiburg 97
Ringe; 18. Mannescheid-Biedorf 94 Ringe; 19. Schäfer-
Weiburg 89 Ringe; 20. Mandler-Weiburg 89 Ringe.

— **Oberroßbach, 7. Juli.** Herr Pfarrer Gustav Koll ist
zum 1. August 1914 zum Pfarrer der evangelisch-lutherischen
Kirchengemeinde Vattenfeld ernannt worden.

— **Simmerbach, 7. Juli.** Herr Pfarrer Wilhelm Löw
wurde von der theologischen Fakultät zu Marburg der Grad
eines Lizentiaten der Theologie verliehen.

— **Breidenbach, 7. Juli.** Herr Pfarrer Ferdinand Schneider,
bisher zu Singhofen, ist zum 1. Juli d. Js. zum zweiten
Pfarrer der hiesigen evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde
ernannt worden.

— **Vom Wetterwald, 6. Juli.** Die Waldbeerennte
hat hier eingelegt, sie ist sehr reichlich trotz den Spätfrösten
am 1. bis 3. Mai d. Js., die einen Teil der Blüte zerstörten.
Die Gemeinden, die in ihren Wäldern beerenreich sind,
haben das Beerenjammeln auf ihre Gemeindeglieder beschränkt.
Auswärtige Sammler müssen Erwachsene 3 Mk., Kinder 1,50
Mk. für die Sammelerlaubnis an die Gemeindefakultät zahlen.
Strenge Kontrolle wird hier durch das Forstpersonal ausgeübt.

— **Frankfurt, 6. Juli.** Am Sonntag tagte hier eine Ver-
treter-Versammlung sämtlicher Imkerverbände Deutschlands.
Der leitende Imkerbund, der nur einen Teil der Verbände
umfaßte, wurde aufgelöst, und an seine Stelle trat die Ver-
einigung Deutscher Imkerverbände, die mit rund 160 000 Mit-
gliedern alle Verbände Deutschlands umfaßt. Als erster
Präsident wurde Professor Frey-Pöfen, als zweiter Präsi-
dent Landes-Oekonomierat Pittner-Münden und als Ge-
schäftsführer Lehrer Kuttner-Kölsch gewählt.

— Während der drei Reisetage, Freitag, Samstag und
Sonntag wurden an den Schaltern im Hauptbahnhof zusammen
230 000 Mk. eingenommen. Dazu kamen noch erhebliche Be-
träge für die Gepäckbeförderung.

— Ein vierjähriger Knabe wurde beim Ueberschreiten
der Mainzer Landstraße von einem Herrschaftsauto erfasst
und so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

— Der 19 Jahre alte Weißbinder Knabe aus Wies-
baden wollte bei Viehtrieb infolge einer Wette den Rhein durch-
schwimmen. Bei diesem Versuch ertrank er.

— **Elville, 4. Juli.** Der Kirchenränder, der in Erbach,
Niederrhein, und hier die Opferbräutigam auszurufen
suchte, wurde in dem 18-jährigen Badergesellen Philipp Kraus
ermittelt und verhaftet.

Das Cippfräulein.

Roman von Gertrud Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(19. Fortsetzung.)

Nun hatte die schlimme Gräfin die erste Etappe ihres
lang gewählten Heils erreicht. Sie durfte mit sich zu-
frieden sein.

Sie hatte die beiden Wardenburgs. Darum wollte sie
in enger und dauernder Verbindung mit ihnen bleiben,
wollte Einfluß auf ihr Leben gewinnen und sie bis zu
einem gewissen Grade von ihrer Gunst und Ungunst ab-
hängig machen.

Als ihre Stief- und Schwiegermutter konnte sie das am
besten. In jeder Weise sollten sie ihre Macht empfinden
und jede Gelegenheit war ihr willkommen, um sie heimlich
und öffentlich zu kränken und zu schädigen.

Amandus v. Hasselmann war weiches Wachs in der
Hand seiner schönen und klugen Frau, und als sie ihm nach
zweijähriger Ehe ein züchtendes Schicksal, verwandelt er
seinen ganzen Besitz in ein Fideikommiß, bei dem als Erben
nur seine männlichen Nachkommen, die Träger seines
Namens, in Betracht kamen. Erst wenn diese ausstarben,
sollte das Majorat auf die Kinder und Kindeskinde seiner
Tochter Isolda von Wardenburg übergehen. Sie selbst war
von der Erbfolge ein für allemal ausgeschlossen. Solange
der Baron lebte, bekam sie einen jährlichen Zuschuß, der
bald höher, bald niedriger ausfiel, ganz nach Gutdünken
der schlimmen Gräfin, wenn er farb, ein Kapital, welches
kaum den fünften Teil des Vermögens darstellte, das ihr
früher zugehört war. Seine Frau wurde zur Ober-
mutter seines Sohnes ernannt und dessen Mündigkeit
einige Jahre hinausgeschoben. So glaubte der Stifter des
Majorats alles aufs beste geordnet zu haben.

Am 22. Mai 1790 starb Amandus v. Hasselmann. Seine
Witwe war damals kaum dreißig Jahre alt und auf der
höhe ihrer Schönheit und Kraft, aber sie dachte nicht daran,
sich wieder zu verheiraten. Frei wollte sie sein und unum-
schränkt herrschen. So blieb sie in Hellsborn, erzog ihren
Knaben und verwaltete den großen Besitz mit Umsicht, Klug-
heit und Energie.

Die nötigen Mittel flossen der Gräfin aus dem eigenen
Besitz reichlich zu, und sie tat alles, um das Majorat zu
heben und auszubauen. In dieser Beziehung hat sie
entschieden segensreich gewirkt. Ihren Untergebenen war
sie aber keine gütige Herrin. Sie führte durch vierzig
Jahre ein strenges Regiment, und ihre Genauigkeit hatte
eine verzweifelte Nechtheit mit sich.

Täglich war sie prächtig und verschwenderisch.
Sie erweiterte den Park, errichtete die Terrasse und ver-
größerte das Schloß, indem sie durch fremde Bauleute die
beiden Flügel anbauen ließ. Sie pflegte auch den Ver-
kehr mit den Nachbarn, hatte monatlang Gäste im Hause
und gab zuweilen glänzende Feste, bei denen es an Mäße-

raden und scherzhaften Ueberraschungen nicht fehlte. Zu-
gleich erregte sie Aufsehen durch ihre kostbaren Toiletten
und ihren herrlichen, aus neun Teilen bestehenden Roloto-
schmuck, der bald eine gewisse Berühmtheit erlangte. Er
bestand aus einer Fülle seltener bunter Edelsteine in einer
eigenartigen goldenen Fassung, wurde später zum Majorat
geschlagen und sollte bis in ferne Zeiten dazu dienen, den
Glanz des Hauses zu erhöhen. Leider kam es nie dazu:
Zeit dem Tode der schlimmen Gräfin ist der Schmuck auf
 rätselhaft Weise spurlos verschwunden, und nur aus ihrem
Bilde kann man ihn noch jetzt bewundern. Kein Mensch
weiß, wohin er gekommen ist.

Ulrike v. Hasselmann, geborene Gräfin Duntzen, ließ
sich nämlich in ihrem dreihundertsten Lebensjahre malen.
Es entsprach dies der Sitte jener Zeit, und als Stammutter
eines vornehmen Geschlechts wollte sie den Zauber ihrer
höhen Schönheit unverkürzt der Nachwelt überliefern.

Die Gelegenheit war günstig. Ein junger Maler, Ita-
liener von Geburt, weilte in der Gegend und hatte schon
verschiedene Porträts zur allgemeinen Zufriedenheit beendet.
Frauenbildnisse gelangen ihm besonders gut, und mit Freu-
den war er bereit, die Herrin von Hellsborn in großer Tol-
lette und ganzer Figur auf die Leinwand zu bringen. Die
Rolototracht mit dem gepuderten Haar stand ihr vortrefflich,
und auch der berühmte Schmuck sollte bei dieser Gelegenheit
verewigt werden. Um dem Bilde aber noch einen besonderen
pitanten Reiz zu verleihen, wollte er sie im leicht über-
geworfenen Domino, die schwarze Halbmaske in der Hand,
wie eilig von einer Redoute heimkehrend, malen, und die
schlimme Gräfin war mit dieser Aufforderung ganz einver-
standen. Sie liebte es, Ausnahmen für sich zu schaffen.

Der Meister arbeitete mit großer Sorgfalt. Die Sit-
zungen währten lange und wiederholten sich einige Wochen
hindurch. Während dieser Zeit entzündete sich das Herz
des Künstlers an der berausenden Schönheit seines Mo-
dells, und die Gräfin unterdrückte das Feuer nicht. Sie
sah es ganz lehrreich und amüsan, das Wachsen einer
Leidenschaft zu beobachten, welche von einem süßlichen Tem-
perament getragen wurde, und steigerte sie noch durch eine
klug berechnete grausame Koketterie. Während sie im Inneren
kühl und unnahbar blieb, wußte sie in dem jungen
Italiener den Glauben zu erwecken, daß seine Gefühle er-
widert würden, und riß so selbst die unsichtbaren Grenzen
nieder, welche der Respekt und der Standesunterschied zwi-
schen ihnen aufgebaut hatten.

Als das Bild fertig war, ging auch die Selbstbeherr-
schung des Künstlers zu Ende und fäher geworden, er-
streckte er von der schlimmen Gräfin fäheren Lohn als den,
welchen man in klugender Mäße auszahlen kann. Doch
nun war sie des Spielers müde. Der unebenbürtige Verehrer
began anpruchsvoll zu werden. Sie wollte ihn so bald
wie möglich los sein. Darum zeigte sie ihm nun ihr wahres
Antlitz, wies ihn kalt und höhnisch von sich und nannte
seine Werbung eine Unverschämtheit. Dann raubte sie
höflich zum Zimmer hinaus und befahl ihren Bedienten,
am nächsten Tag alles zu seiner Abreise zu rüsten.

Der junge Maler war zuerst wie betäubt, dann ganz
von Sinnen und Schmerz. Er schloß sich in das Zimmer
ein, in dem er gearbeitet hatte, und am anderen Morgen
sah man ihn als Leiche vor seinem herrlichen Werk. Er
hatte sich selbst den italienischen Dolch ins Herz gestoßen.

Auch mit dem Bilde war eine verhängnisvolle Men-
derung vorgegangen. Die schönen, regelmäßigen Züge der
schlimmen Gräfin leuchteten nicht mehr in wunderbarer Klar-
heit dem Beschauer entgegen. Sie waren mit der schwarzen
Halbmaske bedeckt, und in der Hand hielt sie statt ihrer
die scharfe Waffe, welche den Künstler getötet hatte. Er
wollte damit als Warnung andeuten, wer seine eigentliche
Mörderin sei, und zugleich sich rächen, indem er das Antlitz
verhüllte und das Porträt verdarb.

Dies ist eine Version von der Geschichte des Bildes
mit der Maske, und zwar die romantischere. Die andere
erscheint mir sehr viel wahrscheinlicher und richtiger.

Danach war der Maler kein junger, feuriger Italiener,
sondern ein nüchterner Holländer in gegessenen Jahren, der
sich seine Kunstleistungen sehr hoch bezahlen ließ und gegen
die toten Künste schöner Frauen gefeiert war.

Dem Auftrag gingen lange Verhandlungen wegen des
Preises voraus, und die schlimme Gräfin konnte sich nur
schwer entschließen, auf seine Forderungen einzugehen.
Schließlich gab sie aber doch nach, und der Künstler kam
nach Hellsborn. Mit Eifer und Ernst gab er sich seiner Auf-
gabe hin, und verhältnismäßig schnell vollendete er das
Bild, das so viel Leben und Bewegung zeigt. Wie immer,
erwartete er die lebhafteste Anerkennung und Dank. Die
Ausführung war großartig, die Nechtheit geradezu phä-
nomenal. Alle Leute im Schloße sagten es, und die schlimme
Gräfin fand es auch selbst. Sie freute sich, ihren Nach-
kommen ein solches Meisterwerk hinterlassen zu können. Als
sie aber die hohe Summe bezahlen sollte, die vorher aus-
bedungen war, brauchte sie allerlei Ausflüchte und wollte
den Preis auf die Hälfte herabdrücken. Sie behauptete,
es sei ein schönes Bild, aber kein gutes Porträt, eine
Nechtheit gar nicht vorhanden. Nur der Schmuck und
die Gewandung vermochten auf die rechte Spur zu leiten.

Der Maler kämpfte um sein gutes Recht, aber verge-
blich. Die Gräfin legte ihm die Hälfte der ausbedungenen
Summe auf den Tisch und entzog sich allen weiteren Er-
örterungen und Nechtheiten, indem sie denselben Tag
noch auf längere Zeit verrief.

Auch der Holländer verließ bald darauf Hellsborn, aber
nicht, ohne sich für die geschehene Unbill zu rächen und der
schlimmen Gräfin eine Lektion zu geben. Als sie von der
Reise zurückkehrte, glücklich, eine so große Summe erspart
zu haben, sah sie sich überlistet und fand zu ihrem Schrecken
das Bild mit der schwarzen Maske vor. Der Meister hatte
ihre lächerliche Behauptung: „Kein Mensch kann mich auf
dem Bilde erkennen!“, in so raffiniertester Weise zur Wahr-
heit gemacht, und sie mußte nun die harte Strafe tragen.
Sein Wanderleben hatte ihn längst wieder in unbekante
Jahren entführt, und sie wagte es auch gar nicht, sich zu
beklagen. Ihr Gewissen war ihm gegenüber nicht rein.

Wiesbaden, 6. Juli. Der Mittelrheinische Verband evangelischer Arbeitervereine hielt gestern hier seinen 23. Verbandstag ab, der eine außerordentlich starke Beteiligung aus den Regierungsbezirken Wiesbaden und Kassel und aus dem Großherzogtum Hessen aufwies. Der Verband hat nach den Berichten einen guten Aufschwung in seinen Tätigkeitsbezirken zu verzeichnen. In Wiesbaden wird demnächst ein Sekretariat eröffnet werden.

Marburg, 6. Juli. Das auf dem neu hergerichteten Friedrichsplatz aufgestellte Kriegerdenkmal ist unter großer Teilnahme der Militär- und Kriegervereine des Kreises Marburg und der Nachbarkreise feierlich eingeweiht und der Stadt übergeben worden. Das Denkmal ist ein aus hiesigem Sandstein hergestellter Obelisk. Die Spitze krönt ein Adler; am unteren Teil ist ein Bronzerelief angebracht, das die Namen der 1870/71 Gefallenen trägt. Mit der Denkmalweihe ist das diesjährige Verbandsfest des Kriegerverbandes verbunden; der Abgeordnetentag des Kurhessischen Arbeiterbundes ging voran. — An Stelle des von seinem Amt als Direktor der hiesigen Landesheilkunst zurücktretenden Geh. Medizinalrats Prof. Dr. Tugel ist der Oberarzt Privatdozent Prof. Dr. Jahrmärker mit der Leitung der Anstalt beauftragt worden.

Hanau, 6. Juli. Ein Automobilunglück hat sich heute nachmittag auf der Landstraße Frankfurt a. M. — Hanau ereignet. Ein Kraftwagen, in dem sich ein Fahrmeister einer Fabrik und sechs Bräutlinge für den Fahrdienst befanden, überschlug sich infolge Verlassens der Steuerung. Vier der Insassen wurden schwer verletzt und dem Hanauer Krankenhaus zugeführt. Einer erlitt leichtere Verletzungen.

Kassel, 6. Juli. Die Kaiserin traf 5,5 Uhr mit dem Prinzen Eitel Friedrich und dessen Gemahlin aus dem Bahnhof Wilhelmshöhe ein. Die Kaiserin nimmt längere Zeit, der Prinz und seine Gemahlin wenige Tage Aufenthalt in Wilhelmshöhe. — Der Streik der Bierbrauer an den hiesigen Großbrauereien ist noch nicht vollständig beendet. Das Gewerkschaftskartell und der Verband der Brauerei- und Mälzenarbeiter haben einen Bierboykott der beteiligten Großbrauereien verfügt.

Vermischtes.

— **Eine neue Eisenbahnverfügung,** das Handgepäck betreffend, wendet sich gegen die Mitnahme schwerer und zahlreicher Gepäckstücke als Handgepäck in die Wagenabteile und weist das Personal an, streng darüber zu wachen, daß der Überfüllung der Abteile durch Handgepäck mit größtem Nachdruck vorzubeugen ist. Dem Reisenden steht in der ersten bis dritten Wagenklasse nur der Raum über und unter seinem Sitzplatz für das Handgepäck zur Verfügung, und Sitzplätze dürfen nicht mit Handgepäck belegt werden. Die Gepäckträger sind dementsprechend streng anzuweisen, daß sie es ablehnen, schwere und zahlreiche Gepäckstücke als Handgepäck in die Wagenabteile zu tragen; sie haben vielmehr die Reisenden zu veranlassen, solches Gepäck abfertigen zu lassen. Auch die Bahnsteigschaffner haben darauf zu achten.

— **Erden für lange Dienstjahre.** Man behauptet immer, unsere hastende Zeit reibe die Menschen dermaßen auf, daß die Lebensdauer zusehends abnehme und Dienstaltersjubiläen immer seltener würden. Ganz so schlimm kann es doch nicht stehen, da sonst die von anderer Seite erhobene Klage unüberwindlich wäre, daß die Anträge um Beförderung von Beamten zum 80. oder gar schon 75. Geburtstag immer häufiger würden, so daß von Auszeichnungen aus Altersrücksichten hinfür Abstand genommen werden müßte. „Wer trenn gebiet hat seine Zeit“, dem ist wohl auch ein Orden zu gönnen, und es wäre zu bedauern, wenn den alten Beamten diese Freude genommen werden sollte. Die Tatsache aber, daß noch so viele Beamte 75 und 80 Jahre alt werden und trotzdem zur Verrichtung ihres Dienstes fähig bleiben, ist im hohen Maße erfreulich.

Dem Meisterwerk, das sie an ihre Niederkunft erinnerte, schenkte sie lange Jahre keinen Blick. Es stand halbverfallen in einer Kammer. Erst als der Flügel mit dem Kasten angebaut wurde, ließ sie es herbeiholen und der hinneren Längswand des sogenannten gelben Zimmers einfügen. Welche Erwägungen sie dabei leiteten, weiß man nicht. Jedenfalls befindet es sich noch heute an derselben Stelle, und der Aberglaube knüpft daran allerlei Spukgeschichten, die an sich ganz unsinnig sind, aber doch an wirkliche Geschehnisse anknüpfen und beweisen, daß der Glaube an die Notwendigkeit einer ausgleichenden Gerechtigkeit im Volke noch immer lebendig ist. Ja, selbst die Ruhe im Grabe wird denjenigen abgesprochen, welche am Lebenslauf ihre Schuld bereuen, aber nicht mehr Zeit finden, sie zu sühnen, und als freiblose Geister will man sie an der Stätte ihrer Taten herumirren sehen.

Dem Sohn und Enkel der schlimmen Gräfin gehört das nächste Kapitel. Hier will ich nur erwähnen, daß der Sohn, der sich prächtig entwickelte und der ganze Stolz seiner Mutter war, kurz nach seiner Verheiratung durch einen Sturz mit dem Pferde starb und seine Gattin ihm im Tode folgte, nachdem sie einem Anaben das Leben geschenkt hatte.

Dieser Unglücksfall machte einen tiefen Eindruck auf die alternde Herrin von Hellsborn. Sie sah in dem Umstand, daß ihr einziges Kind in der Blüte seiner Jahre sich dahin gerafft wurde, eine Art Gottesgericht und zitterte vor dem Gedanken, daß auch ihr Enkel, der ohnehin sehr zart und sechschlich war, davon betroffen werden könnte.

Bis dahin hatte die Gräfin die Wardenburgs mit ihrem Haß verfolgt und verhöhnt, nun wollte sie umkehren auf dem bösen Pfad und sie mit sich und ihrem Schicksal versehen. Indessen das Ehepaar hatte durch ihre Grausamkeit und Tücke zu viel gelitten, um noch an eine wirkliche Wandlung zu glauben, und begegnete ihren guten Wünschen nicht nur mit stolzer Abwehr, sondern auch mit unverhohlenen Mißtrauen. Das war kein Wunder, aber es trübte die schlimme Gräfin, die sich nun sehr vereinsamt fühlte, und sie fiel in ihre früheren Stimmungen zurück.

Wie bisher auf den Sohn, so konzentrierte sich jetzt ihre ganze Liebe und Fürsorge auf den Enkel, und die Verwaltung des großen Besitzes lag nach kurzer Pause wieder ganz in ihrer Hand. Sie war indessen nicht mehr so tatkräftig und rücksichtslos wie früher. Sie kam aus der Vergangenheit, das Kind zu verlieren, nicht mehr heraus. Wie ein Schreckgepenk stand der Gedanke, daß das Majorat, für das sie so große Opfer gebracht hatte, nun doch an die Wardenburgs übergehen könne, vor ihrer Seele, und um den Joren des Himmel zu verschonen, ein graufames Gesicht von ihrem Vießbild abzuwenden, legte sie von ihren eigenen großen Reueu alles zusammen, was sie erbeuten konnte, um heimlich für die Wardenburgs ein Vermögen zusammen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

— **Ein seltener Fall** beschäftigt die medizinische Welt. In Leipzig lebt ein 16-jähriger Bursche, dessen Haut ausgeprochene Schuppenbildung, wie bei Fischen, aufweist. Nicht einmal das Gesicht des bedauernswerten jungen Mannes ist von der Krankheit verschont geblieben. Ueberall erscheint die Haut in Felder eingeteilt und mit dünnen, trockenen Schuppen von weißlich-grauer Farbe bedeckt. Am stärksten äußert sich die Krankheit an den Oberarmen und an den Beinen, wo stellenweise die Fischehaut zu einer Schlangenhaut gesteigert ist. Hier war die Haut wie mit grünen Hornschalen gepflastert. Die Mibildung mußte für den Kranken um so unangenehmer sein, als eine Schweißabsonderung dadurch unmöglich gemacht, also nur von den wenigen gefunden Hautgegenständen geliefert werden konnte, die infolgedessen eine unmäßige Transpiration zeigten. Alle Versuche einer Behandlung führten nur zu einem vorübergehenden Erfolg.

— **Mainz, 6. Juli.** Eine alte Lebensretterin ist die 93-jährige Frau Wilhelm Gräf in Dittelsheim. Als sie vom Felde kam, sah sie, daß ihr Knechtchen in den Seebach gefallen war. Kurz entschlossen sprang sie in das Wasser und rettete ihrem Knecht das Leben.

— Der Würzburger Vädermeister Anton Bullinger verstarb gestern in Mainz und zwei Stunden darauf auch seine Gattin. Die Leichen werden nach Würzburg überführt.

Landau, 6. Juli. Nach vierjähriger Verhandlung hat die hiesige Strafkammer wegen Weinsäufchung, Vernichtung der Bücher und Anstiftung zum Verbruch der Beamtenbestechung den 53 Jahre alten Weinhändler Berthold Vehr von hier zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3000 Mk. Geldstrafe, seinen Neffen Alexander Mai wegen Beihilfe zu 5 Monaten Gefängnis, den Oberkellner Wilhelm Heil ebenfalls wegen Beihilfe zu 4 Wochen Gefängnis und den Kaufmann Benjamin Strauß wegen Beistehungsversuchs und Falschdrucks zu 3 Monaten 1 Tag Gefängnis verurteilt.

Köln, 6. Juli. Streik der Verkehrsarbeiter. Der christliche Verband der Fabrik-, Verkehrs- und Hilfsarbeiter und der deutsche Transportarbeiter-Verband hielt gestern vormittag eine stark besuchte Versammlung ab. Nach längeren Erörterungen beschloß die Versammlung, in den Streik zu treten. Die Arbeit wurde heute früh eingestellt.

Böhm, 6. Juli. Der Bergmann Christian Kunkel, der im Februar d. J. vom Schurengericht wegen Doppelmordes zweimal zum Tode verurteilt worden war, ist durch den Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Kunkel hatte im Herbst vorigen Jahres nachts seine schlafende Frau erschossen und sein wenige Wochen altes Kind durch Schläge auf den Kopf getötet.

Berlin, 6. Juli. Der Adoliner Erbbürgermeister Alexander Thormann wurde nach 3wöchiger irreärztlicher Beobachtung für geistig normal erklärt. Nach dem psychiatrischen Gutachten findet der Strafsauschließungsparagrah 51 A. Str. G. auf Thormann keine Anwendung. — Ein neuer Krankenkassenkonflikt. In der Ortskrankenkasse des Kreises Niederbarnim ist ein schwerer Konflikt zwischen der Kassenverwaltung und den Kassenärzten ausgebrochen. Sämtliche der kassenärztlichen Vereinigung angehörenden Ärzte haben mit dem heutigen Tage ihre Tätigkeit eingestellt. Es handelt sich insgesamt um 118 Ärzte, die sich ihren Verpflichtungen der Kasse gegenüber heute entlehigt haben. — Zuverlässig wird uns gemeldet: Am 1. Juli befanden sich bei dem Reichsgericht in Leipzig neun Landesverratsverfahren in Voruntersuchung. In vier weiteren Verfahren ist bereits die Anklage durch den Oberreichsanwalt erhoben worden.

Berlin, 6. Juli. In der vergangenen Nacht wurde Professor Trefft aus Wien in einem Hotel von dem dort beschäftigten Hausdiener Sellisch im Schlafe überfallen und mit einem Gummehäufel so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Hausdiener, der im Alter von 17 Jahren steht, wurde festgenommen. Er hat die Tat angeblich aus Rache vollführt, dafür, daß Trefft sich seiner im gleichen Hotel als Zimmermädchen beschäftigten Auline Regina Sellisch genähert haben soll.

Spandau, 6. Juli. (17 Arbeiter durch Elektrizität verunglückt.) Gestern nachmittag etwa um 3 Uhr wurden, wie wir bereits meldeten, durch das Berühren der Hochspannungslitung auf dem Gute Bornim fünf Personen getötet und sechs Personen verletzt. Der Hergang war folgendermaßen: Am Nachmittag wurde ein Starkstromdraht der Ueberlandzentrale fahdhaft und riß mit großem Knall auseinander. Die Drahtenden fielen auf den Boden und es gab eine heftige elektrische Entladung. Eine Hecke geriet in Brand. Die Sachverständigen, die auf dem Gute zur Ernte tätig sind, wurden auf die Sache aufmerksam, und eilten zu der Stelle hin. Ein Vorarbeiter soll vorge schlagen haben, man möchte sich einmal elektrifizieren lassen. Verschiedene Leute berührten den Draht, ohne daß etwas geschah. Darauf wollte man die Drahtenden aufheben, um so durch ihre Verbindung elektrischen Strom zu erzeugen. Als diese Verbindung hergestellt wurde, trat die Katastrophe ein. Zwölf Personen lagen regungslos auf dem Boden und als der Arzt kam, war bei fünf schon jede Hilfe vergebens. Die übrigen Arbeiter konnten nach stundenlangen Bemühungen wieder ins Leben gerufen werden, doch haben sie schwere innere und äußere Verletzungen und Brandwunden erlitten, zwei von ihnen so schwere, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Welche Ursachen den Defekt des Leitungsdrahtes bewirkten, ist noch nicht aufgeklärt.

Meinwig, 6. Juli. Beim Baden ertranken. Im Dorfteiche in dem benachbarten Trachtkammer ertranken heute vormittag beim Baden zwei Arbeiter. Die Leichen wurden geborgen.

Niedermünde, 3. Juli. (Zigeunerschlacht.) In dem Nachbarorte Hiesgraben spielte sich heute eine blutige Zigeunerschlacht ab. Zwei Zigeunerfamilien lagen schon seit längerer Zeit wegen eines Mädchens in Streit. Gestern kam es zu einem Kampfe, wobei 30 bis 40 Schüsse gewechselt wurden. Von den Zigeunern wurden zwei schwer verwundet; einer erbielt fünf Schüsse; ein anderer Zigeuner und eine Zigeunerin wurden leichter verwundet. Eine unbeteiligte, 22-jährige Frau Berger aus Berlin, die bei ihren Eltern zu Besuch weilte, wurde auf deren Grundstück durch eine verirrte Kugel schwer in den Unterleib getroffen. Sie wurde nach der Greifswalder Klinik übergeführt. Die Zigeuner sind geflüchtet.

— **Das Kameruner Bahnprojekt,** das durch den wirtschaftlichen Aufschwung der Kolonie gerechtfertigt ist, konzentriert sich auf den Hafen von Duala, einen der besten Küstenplätze Afrikas überhaupt. Von Duala geht bereits die Kameruner Mittelbahndahn aus, sie ist etwa 150 Kilometer lang, die Nordbahn, gleichfalls in Duala beginnend, führt 180 Kilometer weit bis Bam. Die projektierte erweiterte Mittelbahndahn für Kamerun wird sich bei der nicht unbedeutenden Regenhaut Malimajo gabeln, die eine Strecke wird etwa 1200 bis 1500 Kilometer lang bis Wesso führen, die andere etwa 2000 Meter weit bis Singa. Man sieht, es handelt sich dabei

um gewaltige Entfernungen und innerhalb der nächsten zehn Jahre dürften die Bahnbauten noch nicht fertig sein.

— **Der Rechenkünster im Zuchthaus.** Im Brüsseler Zuchthaus sitzt seit 20 Jahren ein Mann wegen schwerer Falschmünzerei, der seine ausgedehnte Muße mit der Lösung schwieriger mathematischer Probleme ausfüllt. Eine seiner letzten Arbeiten wurde für so bedeutend gehalten, daß die Brüsseler Akademie der Wissenschaften dieselbe als Vorschläge drucken ließ. — In Berlin ereignete sich einmal folgender Fall. Einem Kaufmann war die Türe des eisernen Geldschrankes ins Schloß gefallen, während man die Schlüssel ins Spind gelegt hatte. Unter Rat war teuer, ein Schlosser bekam die Türe nicht auf und man dachte schon daran, den Schrank zu demolieren. Da gab dem Kaufmann ein Freund, der einen höheren Polizeiposten bekleidete, den Rat, den Geldschrank von einem alten Zuchthausler, der zufällig wieder einmal in den Händen der Polizei war, öffnen zu lassen. Und so geschah es. Der Verbrecher erklärte sich bereit, die „Gefälligkeit“ gegen 50 Mark Entschädigung zu erweisen, nur dürfe ihm dabei kein Polizist auf die Finger sehen. Mit Drahtschlingen bekam der alte Gauner den Geldschrank tatsächlich auf. Es muß allerdings bemerkt werden, daß es sich um einen Geldschrank älteren Systems handelte.

— **Eine neue Sintflut-Legende** wurde von dem englischen Archäologen Langdon bei Babylon ausgegraben. Die alte Keilschrifttafel berichtet über die Sintflut in ziemlich derselben Weise wie die Bibel, wieder ein Beweis, daß die alttestamentarischen biblischen Erzählungen über die Anfänge des irdischen Lebens eine gemeinsame Quelle haben müssen.

— **Die teuerste Telefon-Verbindung** ist die zwischen Newyork und San Francisco. Die Gebühren für diese direkte Verbindung betragen 72 Mark für die Minute. Der hohe Satz erklärt sich dadurch, daß auf der ganzen 4500 Kilometer langen Strecke keine Zwischenverbindungen und Umleitungen vorgenommen zu werden brauchen. Die Leitung wird stark in Anspruch genommen, sind doch San Francisco und Newyork die wichtigsten Handelsplätze Nordamerikas.

— **Vom Ende des Pferdes.** Im „Buch für Alle“ findet sich folgende interessante Notiz. In den Straßen Londons, der größten Stadt der Welt, sieht man zwar noch Pferde als Jagdtiere, wie selten sie aber geworden sind, erhellet aus einer Wette, die jüngst ein Londoner Künstler gewonnen hat. Er behauptete, bei einer Omnibusfahrt von Kensington Church nach Eudgate Circus, also auf einer Strecke von etwa vier Kilometern, die durch sehr verkehrsreiche Straßen führt, werde man nicht ein halbes Duzend Pferde sehen. Diese Wette hat er geradezu glänzend gewonnen, denn die beiden Wettenden und der Unparteiische bemerkten auf der ganzen Strecke nur zwei Pferde. Das eine war vor einem Gemütschwanen gespannt, das andere stand vor einem Milchkarren. Das Auto frist also schließlich doch noch alle Pferde auf.

Wie Schiffe gehoben werden.

Zwei neue Schiffswege. — Ein Problem. — Kommunizierende Gefäße. — Die Kammerschleuse. — Ein Sparsystem. — Heinrichsburg. — Ein ganz modernes Projekt. — Kraftökonomie. — Leistungen.

Zwei Kanäle, von denen auch der bedeutend kleinere als Werk deutscher Technik Anspruch auf unser Interesse besitzt, lenken gegenwärtig die Aufmerksamkeit auf sich: es sind der Panamakanal und jene Wasserstraße, welche Spandau und Hohenfaaten verbindet, und welche damit einen Großschiffahrtsweg zwischen Berlin und Stettin zum Abschluß bringt. Bei beiden Wasserstraßen gilt es nun ein Problem zu lösen, welches den Kanalkonstruktoren von jeher schwierige Aufgaben gestellt hat.

Verbinden wir nämlich zwei Gewässer, — mögen sie nun Flüsse, Seen oder Meere sein — durch die Wasserinne eines Kanals miteinander, so werden natürlich sofort die Gesetze der kommunizierenden Röhren wirken. Das heißt: es sucht sich der höhere Wasserspiegel gegen den niedrigeren auszugleichen. Und das wird kaum willkommen sein. Hinder nämlich ein starkes Strömen in einem Kanal statt, so wird derselbe für den Schiffverkehr unbrauchbar; die Wasserbewegung wirkt zerstörend auf das Bett ein, und es wird vielleicht einem Gewässer, das nicht an Ueberfluß leidet, Wasser entzogen, das nun in Rüsse dorthin strebt, wo es einen Ueberfluß erzeugt, der nicht willkommen ist. Es wird daher nötig, eine solche Wasserstraße gewissermaßen zu terrassieren, und die Wasseroberfläche als eine Art Treppe auszugestalten, deren Stufen dann natürlich ein Heben und Senken der Schiffe erfordern. Und eben dies ist darum nicht leicht zu bewerkstelligen, weil es sich hier ja um große Gewichtsmengen handelt, die in senkrechter Richtung verschoben werden sollen.

Das einfachste „Schiffshebewerk“ ist nun die gewöhnliche Kammerschleuse. Manchem Leser wird ihre Einrichtung ja geläufig sein. Doch sei gestattet, dieselbe in Anlehnung an eine Art Bild jenen vorzuführen, denen sie noch fremd geblieben ist. Wir schreiten einen langen Korridor ab, der am Ende durch eine Schiebertür abgeschlossen ist. Nach Öffnung derselben betreten wir eine Kammer, aus welcher an der gegenüberliegenden Seite wieder eine Schiebertür zu einer Fortsetzung des Korridors führt. Nun bemerken wir aber, daß dieser zweite Gang ganz bedeutend höher liegt, sodas wir eine Stufe überwinden müssen. Um uns die Mühe des Hinaufkletterns zu ersparen, sei der Boden der Zwischenkammer beweglich eingerichtet, und irgendeine hydraulische Maschine möge uns soweit emporheben, daß wir auf der Höhe des zweiten Korridors weitergehen können. Wandern wir später den Weg zurück, so folgen die Vorgänge natürlich in umgekehrter Reihenfolge aufeinander.

Unschwer wandelt die Phantasie diese Einrichtung in eine Schleusenanlage um. Wir haben uns nur unter den Korridoren die Kanalbetten der unteren und oberen „Haltung“ zu stellen; das Zimmer verwandelt sich in eine Kammerschleuse, und wir selbst stellen ein Schiff dar. Wenn dies gehoben werden soll, so geschieht das hier natürlich, indem man Wasser aus der oberen Haltung in die Kammer einströmen läßt, während die untere Schleuse geschlossen ist. Wenn das Schiff sich senken soll, so läßt man das Wasser nach unten ab, wobei also das obere Tor nicht geöffnet sein darf.

Wie leicht ersichtlich, ist aber dieser Betrieb mit einem mehr oder weniger großen Verlust an Wasser verbunden, indem jedesmal ein gewisses Quantum aus der oberen in die untere Haltung übergeht. Man hat darum sogenannte Sparschleusen erfunden, deren Prinzip kurz folgendes ist: Soll sich ein Schiff in der Kammer senken, so geschieht dies zunächst nicht dadurch, daß man das Wasser nach unten abfließen läßt. Das Schiff drückt daselbst vielmehr, teilweise, in feiltische Sparbeden, und wenn es sich dann später wieder um das Heben eines anderen Schiffes handelt, so kann das für die Kammer nötige Wasser, wenigstens teilweise, aus jenen Sparbeden entnommen werden.

Großzügiger arbeiten die eigentlichen Schiffshebewerke, von denen dasjenige bei Heinrichsburg gern beschrieben wird.

Man stelle sich eine wagerechte Wassertonne vor, die am Ende abgeschlossen ist. In ihr schwimme ein Schiff. Dann werde ein genügend großer Trog so an die Rinne angelegt, daß er deren Fortsetzung bildet, und in diesen möge das Schiff fahren, nachdem die trennenden Wandungen beider Behälter entfernt worden sind. Darauf soll dieser Trog mittels vier Leitspindeln gesenkt werden, bis er auf das Niveau der tieferen Haltung gelangt ist. Ist das Schiff oben am linken Ende des Trogs eingefahren, so treffe jetzt das rechte Ende desselben gerade auf den Anfang der etwas verfestigten, unteren Wasserstraße, in welche das Schiff übergehen kann, nachdem wieder die Trennungswände beseitigt worden sind.

Interessant ist ferner ein Werk, welches für das Heben der Schiffe bei Riepe am Großschiffahrtsweg vorgeschlagen worden war. In einem Becken schwimme ein kleines Modellschiffchen. Wir schieben nun einen eisernen Trog unter dasselbe, und heben diesen darauf hoch. Dann schwebt dieser Behälter, bis zum Rand mit Wasser gefüllt, zunächst in der Luft, und in ihm schwimmt unser Schiffchen. Schieben wir sodann unsere Vorrichtung etwas zur Seite, und lassen wir das Gefäß auf ein höher gelegenes Becken herabsinken, so haben wir jenes Hebewerk dargestellt, en miniature.

Natürlich hat sich die Technik bemüht, die beim Senken der Schiffe geleistete Arbeit wieder für das Heben anderer nutzbar zu machen. So drückt in Henrichsburg der niedergehende Trog 5 Schwimmer in 30 Meter tiefe Brunnen, und der gewonnene Auftrieb läßt sich dann verwenden, wenn später Hebearbeit zu verrichten ist. Oder man wirkt mit Gegengewichten. Und wenn man darauf rechnen dürfte, daß stets zwei Schiffe zugleich ankommen, von denen das eine aufwärts, das andere abwärts befördert zu werden wünscht, so würden jene Systeme zu empfehlen sein, bei denen das sinkende Schiff zugleich das steigende heben hilft.

Die Schiffshebwerke fördern natürlich schneller als die Schleusen. So gibt es bei Riepe, etwa eine Höhendifferenz von 36 Meter zu überwinden. Das kann mittels vier Kammerkufen von je 9 Meter Höhe geschehen, nimmt aber 1 Stunde und 40 Minuten in Anspruch. Daneben tritt dann ein Schiffshebwerk in Tätigkeit, welches den ganzen Hub auf einmal in wenigen Minuten ausführen wird. In Henrichsburg wird beispielsweise eine Stufe von 14 Meter Höhe in 2,5 Minuten genommen!

Immer mehr lernen wir den Raum beherrschen. Aber zumeist geschieht das in Bezug auf die horizontale Richtung. Nun schaue man aber einmal sich ein gewaltiges Schiffshebwerk an! Zeigt es nicht, daß die Technik auch vertikal den Raum zu meistern vermag? **Zit**

Handelsnachrichten.

Frankfurt, 6. Juli. (Marktbericht.) Preise, mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Reg.-Bez. Wiesbaden. Weizen, hiesiger, 21.00-21.50 Mk. (vor. Montag 21.50-21.75 Mk.), Roggen, hiesiger, 17.50 Mk. (17.75 Mk.), Hafer, hiesiger, 18.25-19.50 Mk. (18.25-19.50 Mk.) für 100 Kilogramm. Der heutige Viehmarkt war befahren mit 423 Ochsen, 636 Rindern und Kühen, 362 Kälber, 91 Schafe und Hammel, 2319 Schweine. Es hielten sich die Preise für den Zentner Schlachtgewicht wie folgt: Ochsen 1. Qual. 85-90 Mk., 2. Qual. 78-85 Mk., Rindern und Kühen 1. Qual. 79-88 Mk., 2. Qual. 76-83 Mk., Kälber 1. Qual. 90-93 Mk., 2. Qual. 85-92 Mk., Schafe und Hammel 1. Qual. 92 Mk., Schweine 1. Qual. 60-62 Mk., 2. Qual. 58-60 Mk.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 8. Juli: Veränderliche Bewölkung, doch noch vielfach wolfig, einzelne Regenfälle, mäßig warm.

Letzte Nachrichten.

Wetzlar, 7. Juli. Heute wurde unser neuer Bürgermeister Herr Dr. Kühn, der bisher in dem Berliner Vorort Oberschönweide die Stellung eines Beigeordneten bekleidet hatte, durch den Königl. Regierungspräsidenten Herrn Scherrenberg in sein neues Amt eingeführt.

Stettin, 7. Juli. Ein schweres Bootsunglück ereignete sich gestern auf dem Dünzkanal. Eine schwere Yacht brachte ein mit 10 Personen besetztes Segelboot zum Kentern. Drei Personen konnten gerettet werden. Der Sohn Gerhard des Aufsehers Wolf ertrank, während der Vater gerettet werden konnte. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden.

Paris, 7. Juli. In der Nähe von Beaumont an der Elbe verhafteten gestern Abend Gendarmen zwei Landstreichere, die kein Wort französisch verstanden. Man führte sie zur Wache, wo sie einer eingehenden Untersuchung unterzogen wurden. Man fand bei ihnen zwei Hüllenmaschinen, die mit der größten Genauigkeit angefertigt waren. Es stellte sich nach einem längeren Verhör heraus, daß es sich um zwei russische Anarchisten, namens Artichet und Trojanowsky aus Russisch-Polen handelt, wo sie bereits mehrere Male verurteilt worden waren, da sie an Verschwörungen teilgenommen hatten. Sie gaben unumwunden zu, daß sie der nihilistischen Partei angehörten, und nach Frankreich gekommen seien, um eine „geheime Mission“ zu erfüllen, zu der sie die Bomben gebraucht hätten. Ueber die Art dieser geheimnisvollen Mission verweigerten sie jegliche Aussage.

London, 7. Juli. Als König Georg und seine Gemahlin in Edinburgh in offener Equipage vom Bahnhof in den Rathlandsireet einbiegen wollte, warf eine Suffragette ein Paket Drucksachen in den Wagen, darunter eine Flugschrift mit dem Titel „Dem Könige zur Kenntnis, der die Frauen jolirt, die für Wahrheit und Recht kämpfen“.

London, 7. Juli. Aus Blue Island in Illinois in den Vereinigten Staaten wird gemeldet: Eine deutsche Familie von vier Personen wurde hier ermordet. Es handelt sich um einen gewissen Meslesla, seine Frau, seine Tochter, sowie ein zweijähriges Kind der letzteren. Man fand sie mit zerbrochenem Schädel auf. Die Art, mit der die Tat ausgeführt wurde, lag neben ihnen. Der Tat verdächtig ist der Mann der erschlagenen Tochter, dem man bereits auf der Spur ist.

Frankfurt, 7. Juli. Ein Diebstahl von 100 000 Franken in Banknoten ist gestern bei der hiesigen Filiale der algerischen Bank begangen worden. Die Summe war in einem Geldschrank eingeschlossen, in dessen Fächer sich 19 Millionen Franken im ganzen befanden. Untersuchung der Polizei hat bisher zu keinem greifbaren Ergebnis geführt.

Newyork, 7. Juli. In New-Orleans sind mehrere Fälle von Bubonepest festgestellt worden. Zwei von ihnen sind bereits tödlich verlaufen. Drei Personen liegen lebensgefährlich erkrankt darnieder. Man hat die umfassendsten Maßnahmen getroffen.

Für die Redaktion verantwortlich: In Vertretung: M. Graf.

Moritz Herwig jr.

Fifi Herwig

geb. Nohl

Vermählte.

Dillenburg.

7. Juli 1914.

Cöln a. Rh.

Ein grosser Posten

Billige Konserven

Schnittbohnen 2-Pfd.-Dose **30** Pfg.

3 Dosen 88 Pfg.

Gemüse-Erbsen 2-Pfd.-Dose **35** Pfg.

3 Dosen 99 Pfg.

Bis 10 Prozent

5 Mark in Bar

Vorteile bieten wir durch unsere Rabattmarken und Gutscheine für ein vollgeklebtes Rabattbuch

Sparbücher gratis.

Rheinisches Kaufhaus,

Dillenburg.

Wilhelmsplatz 9.

Bekanntmachung.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in Dillenburg liegt bei dem unterzeichneten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Dillenburg, den 6. Juli 1914.

Kaiserliches Postamt.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 8. Juli 1914, nachmittags 5 Uhr wird auf richterliche Anordnung das dem Hofrat Des Erben gehörige Gartengrundstück vor dem obersten Gohennrain (Kartenbl. 49 Nr. 177, 143 ar groß, taxiert 120.— M. auf diesem Kaufhaus versteigert.

Dillenburg, den 8. Juni 1914.

Der Bürgermeister.

Die Kohlenlieferung für das hiesige Lehrerseminar im Rechnungsjahr 1914 (1 Waggon magere oder halbmagere Huftkohle, 1-2 Waggon Braunkohlenbrikette) soll vergeben werden. Angebote bis zum 12. d. Mts. gehen an den Unterzeichneten.

Dillenburg, 6. Juli 1914.

Seminarbibliothekar Lok.

Hermann Hick, Architekt

Gaiger, Bahnhofstraße

empfiehlt sich zur Ausführung vorkommender bautechnischen Arbeiten, wie Anfertigung von Plänen und Baugesuchen sowie Übernahme von Bauleitungen.

Fahren Sie nach Köln zum Möbeleinkauf

Wenn Sie wirklich gute Möbel sehr preiswert kaufen wollen, besuchen Sie unsere Ausstellung. Wir unterhalten ein ständiges Lager von 800 bis 1000 Zimmer-Einrichtungen und verkaufen auch unsere Möbel eigener Fabrikation besonders billig. Verlangen Sie unseren Prachtkatalog franko. Die Lieferung der Möbel erfolgt im allgemeinen frei Haus.

Gehr. Schürmann, Köln-Zeppelinhau

Grand Prix und Essen a. d. Ruhr.

Weltausstellung Brüssel.

Jeder Arzt empfiehlt

Köstritzer Schwarzbier

Für Blutmangel, Bleichsucht, schwache Mütter, Herpes, Rekonvaleszenten und Abgemagerte. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung. Wenig Alkohol, viel Malz. Fürstl. Brauerei Köstritz

Vertreter:

Ph. Hofmann Nachf. Neuerweg 7. Tel. 268.

Neue Kartoffeln

Wirfing, Gurken, Blumenkohl, Bohnen usw. empfiehlt zu billigsten Tagespreisen **L. Hofheinz.**

Jugendlicher

Arbeiter

für dauernde Beschäftigung gesucht. **M. Gunkirch,** Lad. u. Farben-Spezialhaus, Dillenburg, Bahnhofstr. 6.

Ein tüchtiger

Arbeiter

gesucht von der **Oranienbrauerei,** Dillenburg. (2825)

Nachstehende Arbeiten zur Herstellg. d. Empfangs-Gebäudes Gaiger sollen öffentlich vergeben werden. Zeichnungen u. Bedingungen liegen im Bureau der Bauabteilung I Siegen, Obergraben 1/1 zur Einsicht aus. Letztere können gegen porto- u. bestellgeldfreie Uebernahme des vorgeschriebenen Preises, soweit der Vorrat reicht, von hier bezogen werden. (2278) Stuckarbeiten . . . 60 Pfg. Malenlegetarbeiten . 60 " Tischlerarbeiten (äußere Fenster) . . . 110 " Tischlerarbeiten (Türen, Wandverkleidungen) 110 " Glaserarbeiten . . . 60 " Zeichnungen werden nicht abgegeben.

Der Verdingstermin findet am 16. Juli 1914, vorm. 10^{1/2} Uhr. Die Angebote sind mit entsprechender Aufschrift und versiegelt bis zum Eröffnungstermine einlaufend. Zuschlagsfrist läuft ab am 13. August 1914. Siegen, im Juli 1914. **Kgl. Eisenbahnbauabtlg. I.**

Luftfahrer - Lose

à 3 Mk. Porto u. Liste 50 Pf. (grütl. f. drei Ziehungen.) 1. Ziehung am 14. u. 15. Juli. 16178 Gew. i. 360 000 Ges.-W. v. M. 60 000 40 000 30 000 25 000 20 000

Metzer Geld-Lose

à Mk. 3,30. 4419 Geldgew. Ziehung 14. u. 15. Juli. Haupt-Gewinn 50 000 10 000 Gewinn 30 000 25 000 20 000 (Porto 10 Pfg. jede Liste 20 Pfg.) versend. Glücks-Kollekte **H. Deecke, Kreuznach.**

Haushaltungs-Wäsche

aller Art, Stärfwäsche wie neu, Gardinen weiß u. creme Wäsche nach Gewicht, nach 8. getrocknet 10 Pfg. per Pfund. Prompte Bedienung. Wäsche wird auf Wunsch abgeholt. **Waschanstalt. S. Christ.**

Doberman-

Rüde, 1^{1/2} Jahr, umzugsfähig zu verkaufen. Gef. Angeb. unter E. W. 2324 a. d. Grp.

II Hühner

zu verkaufen. (2322) **Nirbötterstraße 10.**

Tüchtiger (2323)

Schuhmachergeselle

auf sofort gesucht. **Gustav Thomas, Gaiger.**

Suche 1-2 tüchtige

Schneidekeresellen

auf sofort. **Emil Müller,** Dachdeckermeister, Eibelsbanten, Dillkreis.

Junges Fräulein,

welches die Handelschule besucht hat, sucht passende Stellung. Offerten unter **Sch. 2319** an die Geschäftsst.

Drucksachen

für den Geschäfts-Verkehr

als:

Adresskarten, Postkarten, Mitteilungen, Briefbogen, Couverts, Formulare, Fakturen, Zirkulare, Broschüren, Bücher, Rechnungen, Tabellen, Musterblätter, Musterbücher, Illustrierte Kataloge usw.

liefert in guter Ausstattung zu billigst möglichen Preisen

Buchdruckerei E. Weidenbach,

Schulstraße Nr. 1. Dillenburg Telefon Nr. 24.